Giuseppe Cacciatore

Leben und Struktur

Dilthey und die Zweideutigkeit der Sprache der Geschichte

Der Ausdruck „Sprache der Geschichte“ ist grundlegend zweideutig. Und diese semantische Zweideutigkeit liegt, wie bekannt ist, im Begriff der Geschichte selbst, eine Zweideutigkeit, die man – wie Marrou in seinem bekannten Buch¹ zeigt – in allen modernen Sprachen finden kann. Sie beruht auf der Tatsache, daß dieser Begriff sowohl die Gesamtheit der erkennenden und wissenschaftlichen Verfahren der Erklärung und Erzählung von Ereignissen bezeichnet als auch die Realität der geschichtlichen Begebenheiten selbst. Selbst wenn man die Mehrdeutigkeit des Begriffs einbezieht (die Geschichte als Vergangenheit, die Geschichte als Tradition, die Geschichte als Sein, die Geschichte als Gedächtnis, die Geschichte als Ereignis), läßt sich, so glaube ich, der Diskurs auf eine umfassende Polarität zurückführen: die Geschichte als *geschichtliche Welt* und die Geschichte als *Gegenstand der Geschichtsschreibung*. In einer solchen Polarität kann, meines Erachtens, die Art und Weise gesehen werden, mit der ein Denker wie Dilthey die Sprachen der Geschichte und die möglichen Modulationen betrachtet, mit denen die Geschichte zum Leben des Menschen und zu seinen psychologischen, ethischen und erkennenden Artikulationen sprechen kann.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts hat sich endgültig die Auffassung durchgesetzt, daß die Geschichte vom Gesichtspunkt der Individuation und der definitorischen Bestimmungen der Methoden der Geschichtsforschung aus zu betrachten sei². Der Begriff des Geschichtsbewußtseins ist von diesem Standpunkt aus nicht in einem abstrakten Sinne zu verstehen als etwas, das vor oder außerhalb der Geschichte besteht, oder im Sinn einer aus jeder räumlich-zeitlichen und sozialen Bedingung herausgelösten Entität. Es geht hier vielmehr um die Tendenz (sie kennzeichnet die moderne Kultur und wird im Laufe des 19. Jahrhunderts vorherrschend), wieder Formen eines historischen Selbstverständnisses zu finden; es ist hier die Tendenz einer jeden Gegenwärtigkeit gemeint, sich mit ihrer Vergangenheit

¹ H.-J. Marrou, *De la connaissance historique* (Paris 1954) 38 ff.

² Ich verwende hier einige Formulierungen, die ich unter dem Stichwort Geschichtsphilosophie erarbeitet habe, das ich für die Enzyklopädie Philosophie, hrsg. von H. J. Sandkühler, Bd. II (Hamburg 1999) 1073 ff., geschrieben habe.

heit auseinanderzusetzen³. Die Geschichte ist nun nicht mehr lediglich Geschichte Gottes, Geschichte des Menschengeschlechts oder der Natur, sie ist vor allem Geschichte der Individualitäten (Völker, Nationen, Staaten, Klassen), der politischen Besonderheiten und der konkreten nationalen Bestimmtheiten, aber auch die der öffentlichen Meinung. „Geschichte wird nicht nur von Historikern reflektiert und präsentiert, sie durchdringt vielmehr das Bewußtsein der kulturellen und politischen Öffentlichkeit.“⁴ Die Sprache (oder besser gesagt die Sprachen) der Geschichte kann die Modalitäten bezeichnen, in denen die Menschheit spricht, in denen die Gesellschaftsgruppen, die Gemeinschaften und die Nationen sprechen. Und das bedeutet, daß diese nicht nur das Objekt und den Sinn der Geschichtsphilosophien betrifft, sondern auch das Interessengebiet der Philosophie und der Sprachwissenschaft selbst. Jürgen Trabant hat erst vor kurzem bemerkt, daß es auch für den Sprachwissenschaftler eine große Herausforderung ist, zu wissen, welche Sprache die Geschichte spricht, und ihren Wortschatz zu kennen. Besonders nach der Begegnung aus nächster Nähe von Sprache und Geschichte, die durch eine Reihe von „sprachlichen Wenden“ – von Vico zu Herder, von Humboldt zu Dilthey, von Wittgenstein zu den hermeneutischen Philosophien und schließlich zum linguistic turn – begünstigt wurde, könnte man geradezu eine neue Teil-Disziplin der Linguistik entwerfen: die Linguistik der Geschichte⁵.

Eine wichtige Rolle übernimmt in der Philosophie nach dem Tod Hegels der Diskurs über den Sinn und die Bedeutung der Geschichte, die im wesentlichen als Ganzheit der Erfahrungen des menschlichen Lebens verstanden wird, als Gesamtheit der Tatsachen und der Äußerungen, die – nach einem Ausdruck Diltheys – den „ganzen Menschen“⁶ in seiner Art der Erkenntnis, in seinen Handlungen und in seinem Empfinden formen. Mit diesem Versuch, der die Vielfalt der wirksamen Kräfte des Menschen zum bevorzugten Objekt der Geschichte macht, beginnt jener Prozeß, der in den folgenden Jahrzehnten zu einer immer größeren Übereinstimmung von Geschichte, Psychologie und Anthropologie führt. „Die Theorie dieser psychologischen Lebenseinheiten ist die Anthropologie und die Psychologie. Ihr Material bildet die ganze Geschichte und Lebenserfahrung ... Die Verwertung des ganzen Reichtums der Tatsachen, welche den Stoff der Geisteswissenschaften überhaupt bilden, ist der wahren Psychologie sowohl mit den Theorien, von denen demnächst zu sprechen sein wird, als mit der Geschichte gemeinsam.“⁷ Es besteht kein Zweifel darüber, daß – wie Humboldt geschrieben und später auch Ranke bestätigt hatte – „die Aufgabe des Geschichtschreibers die Darstellung des Geschehenen ist“. Die Geschichte darf hierbei nie auf das Ereignis und seine bloße Beschreibung beschränkt werden. Vom philosophischen Standpunkt aus gesehen

³ Vgl. O. Hauser, *Geschichte und Geschichtsbewußtsein* (Göttingen, Zürich 1981) 7 f.

⁴ Vgl. W. Hardtwig, *Geschichtskultur und Wissenschaft* (München 1990) 7.

⁵ Vgl. J. Trabant, *Sprache der Geschichte*, in: *Jahrbuch des Historischen Kollegs 2002* (München 2003) 42.

⁶ Vgl. W. Dilthey, *Einleitung in die Geisteswissenschaften*, in: *Gesammelte Schriften*, Bd. I (Stuttgart, Göttingen 1966) XVIII.

⁷ Ebd. 29.

bildet sie nämlich den Schlüssel zur Individuation und zum Verständnis der Gesamtheit der Lebenserfahrungen. Auch Humboldt behauptete, daß die Spekulation, Erfahrung und Dichtung nicht voneinander getrennte und gegensätzliche Elemente der menschlichen Tätigkeit sind, sondern vielmehr ihre Artikulationen. „Der Geschichtsschreiber umfaßt alle Fäden irdischen Wirkens und alle Gepräge überirdischer Ideen; die Summe des Daseyns ist, näher oder entfernter, der Gegenstand seiner Bearbeitung, und er muß daher auch alle Richtungen des Geistes verfolgen.“⁸

Da die Geschichte (und nicht mehr nur die Natur) als Material, mit dem die Geschichtswissenschaft arbeitet, und zugleich als Tatsache der menschlichen Erfahrung in ihrer Totalität auftritt, ergibt sich die Notwendigkeit, eine Historik zu entwickeln, die nicht nur eine „Encyclopädie und Methodologie der Geschichte“ ist, sondern auch eine philosophisch-hermeneutische Theorie, die die besondere Realität der menschlichen Erfahrung zu verstehen vermag.

Erst in den Analysen von Wilhelm Dilthey beginnt sich der methodologische, aber auch und vor allem philosophische Aspekt abzuzeichnen, der die Geschichte in ihrer Zweifachheit als *geschichtliche Welt* und als bevorzugtes Objekt nicht nur der Geschichtsschreibung, sondern auch der Gesamtheit der *Geisteswissenschaften* betrachtet. Dilthey konzentriert seine Forschung auf die Hypothese einer anthropologischen und psychologischen Begründung der Geisteswissenschaften, indem er das kritisch-transzendente Projekt Kants weiterentwickelt und erweitert. Der Auflösungsprozeß der traditionellen Metaphysik und Geschichtsphilosophie ist zu Ende geführt worden: Im Mittelpunkt der geschichtlichen Welt steht der wirkliche Mensch, der nicht in der alleinigen abstrakten erkennenden Dimension betrachtet wird, sondern in der Gesamtheit seiner wollenden, fühlenden und vorstellenden Erlebnisse⁹. Das Individuum muß für Dilthey in der Komplexität seiner grundlegenden Elemente analysiert werden. Dem geschichtlichen Zusammenhang muß sich daher der begründende psychische Zusammenhang anschließen. Die geschichtliche Individualität ist keine abstrakte Monade (das isolierte Individuum, sagte Dilthey in der „Einleitung“ von 1883, ist eine Abstraktion, die nirgendwo existiert¹⁰), sie ist vielmehr die einzig wahre Universalität, sie ist die Quelle, aus der jede in der Weltgeschichte gegenwärtige aktive Kraft entspringt. Im Leben des geschichtlichen Subjekts – und nicht nur im strengen Apriori der Erkenntnisfähigkeit – werden die geschichtlichen und gesellschaftlichen Kategorien, durch die die historische Vernunft die Verständnisprozesse der Realität fördert, aktiv. In der Fortsetzung einer von Vico¹¹ begonnenen Linie in der moder-

⁸ Vgl. W. v. Humboldt, Über die Aufgabe des Geschichtsschreibers (1821), in: Werke, Bd. I (Darmstadt 1980) 587.

⁹ Vgl. Dilthey, Einleitung in die Geisteswissenschaften (wie Anm. 6) XVII–XVIII.

¹⁰ Ebd. 31 f.

¹¹ Daß man in Vico ein klares Antezedens zu den Prozessen des Aufbaus der Geschichtswissenschaft sehen kann, wird von Trabant im Hinblick auf die Tatsache bestätigt, daß in der Scienza Nuova nicht nur die Möglichkeit einer Sprache der Geschichte theoretisch gefaßt wird, sondern auch die Notwendigkeit, eine Sprache der Wissenschaft von dieser Geschichte

nen Philosophie wird das Objekt der geschichtlichen Erkenntnis von Dilthey in die Objektivierungsprozesse des Lebens eingereiht und dank der Methoden des Verstehens zur Materie der Geisteswissenschaften, einer Materie, die dadurch, daß sie unmittelbar vom Menschen erzeugt wird, noch besser zu verstehen ist. Im Zusammenhang, der zwischen Leben, Ausdruck und Verstehen entsteht, baut sich nicht nur die Realität der geschichtlichen Welt auf, sondern es verwirklicht sich auch eine ganz neue logische und kognitive, aber auch ethische Struktur der Beziehungen zwischen dem Selbst und dem Anderen, zwischen dem Selbst und der Welt.

Wenn die Geschichte vor allem Zusammenhang ist – der Zusammenhang ist für Dilthey eine Kategorie, die aus dem Leben selbst entsteht¹² –, wenn sie eine Struktur von vielfältigen Erlebnissen ist, dann versteht sich, daß diese nicht mehr als Objekt einer abstrakten Philosophie oder einer aprioristischen Metaphysik zu verstehen ist, sondern als Begründung und „Tatsache“ der Geschichtswissenschaft, d. h. der Analyse der Strukturzusammenhänge (Individuum, Gemeinschaften, Kultursysteme), die die Herrschaft des Geistes ausmachen¹³. Somit haben sich die beiden möglichen Gründungswege der Geschichtlichkeit endgültig voneinander getrennt: der Weg, auf dem die Geschichtsphilosophie die Bildung und Definition von unbedingten Normen und Werten einem absoluten überindividuellen Geist anvertraut hat, und der Weg der kritischen Geschichtswissenschaft, „welche jedes transzendente und metaphysische Prinzip für das Verständnis der geistigen Welt verwirft ... Sie leugnet jedes Wissen von einem unbedingten Wert, einer schlechthin gültigen Norm, einem göttlichen Plan oder einem im Absoluten gegründeten Vernunftzusammenhang. Indem sie so die Relativität jedes menschlich, geschichtlich Gegebenen ohne Einschränkung anerkennt, hat sie zu ihrer Aufgabe, aus dem Stoff des Gegebenen ein objektives Wissen über die geistige Wirklichkeit und den Zusammenhang ihrer Teile zu gewinnen.“¹⁴ Das problematische Erbe der Kritik Diltheys an der geschichtlichen Vernunft liegt in diesem bewußten Schwanken der Geschichtsauffassung zwischen der Suche nach Zusammenhängen, Prozessen, Relativitätselementen einerseits und der nie erloschenen Tendenz zu einer Bestimmung von stabilen Formen der Totalität (den sogenannten Weltanschauungen) andererseits. Das Leben selbst ist Wirkungszusammenhang, es ist die Verbindung von Totalitäten, die man jedoch nur durch die Prozesse des individuellen Verstehens erfahren kann. „Der Historiker kann nicht auf den Versuch verzichten, Geschichte aus ihr selbst zu verstehen auf Grund der Analyse der verschiedenen Wirkungszusammenhänge.“¹⁵ Deshalb kann die Geschichtlich-

zu definieren. „Die Sprache des Ereigniszusammenhangs und die Sprache des Wissens über diesen Ereigniszusammenhang koinzidieren. Die beiden Sprachen der Geschichte fallen zusammen.“ (vgl. *Trabant*, Sprache der Geschichte [wie Anm. 5] 42).

¹² Vgl. W. Dilthey, Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften, in: Gesammelte Schriften, Bd. VII (1968) 105.

¹³ Ebd. 148.

¹⁴ Ebd. 116.

¹⁵ Ebd. 173.

keit nicht nur die Grundlage einer Wissenschaft der geschichtlichen Begebenheiten oder der Geschichtsschreibung, sondern auch die Grundlage einer Lebensphilosophie, einer kritischen Lebensphilosophie bilden, die ihre Wurzel in sich selbst findet.

Dieses grundlegende Forschungsprogramm Diltheys (das nicht, wie eine nachlässige Interpretationstradition lange Zeit behauptet hat, als eine reine Methodologie der Geisteswissenschaften verstanden werden kann) zeigt sich bereits deutlich in der Vorrede zur Einleitung von 1883. Hier geht Dilthey bewußt auf Kollisionskurs mit den Vorstellungsphilosophien, mit der Annahme „eines starren a priori unseres Erkenntnisvermögens“. Die Sprache der Geschichte ist nicht mehr nur diejenige, die auf „der Vernunft als bloßer Denktätigkeit“ beruht, sondern die Sprache der menschlichen Natur, die in der Mannigfaltigkeit ihrer Kräfte betrachtet wird. „Jeden Bestandteil des gegenwärtigen abstrakten, wissenschaftlichen Denkens“ – so schreibt Dilthey – „halte ich an die ganze Menschennatur, wie Erfahrung, Studium der Sprache und der Geschichte sie erweisen und suche ihren Zusammenhang. Und so ergibt sich: Die wichtigsten Bestandteile unseres Bildes und unserer Erkenntnis der Wirklichkeit, wie eben persönliche Lebenseinheit, Außenwelt, Individuen außer uns, ihr Leben in der Zeit und ihre Wechselwirkung, sie alle können aus dieser ganzen Menschennatur erklärt werden, deren realer Lebensprozeß am Wollen, Fühlen und Vorstellen nur seine verschiedenen Seiten hat.“¹⁶ Aber wenn die Sprache, die die Geschichte spricht, nicht mehr nur die der Ideen und der Begriffe ist, wenn sie sich vor allem in den psychologischen Erfahrungen, die die Grundlage der Religion wie der Politik, der Kunst wie des Rechts sind, niederschlägt, dann kann sie auch nicht mehr auf die bloße schon gegebene Tatsächlichkeit der Außenwelt begrenzt werden. Was Dilthey als „das hartnäckigste aller Rätsel“ der Philosophie definiert – der Sinn und die Rechtfertigung der Außenwelt – läßt sich nicht mit dem Vorstellen eines Phänomens erklären. „Dem bloßen Vorstellen bleibt die Außenwelt immer nur Phänomen, dagegen in unserem ganzen wollend fühlend vorstellenden Wesen ist uns mit unserem Selbst zugleich und so sicher als diese äußere Wirklichkeit (d. h. ein von uns unabhängiges anderes, ganz abgesehen von seinen räumlichen Bestimmungen) gegeben; sonach als Leben, nicht als bloßes Vorstellen.“¹⁷

In der ganzen Artikulation der philosophischen Reflexion Diltheys steht das Problem der Bestimmung und des Verstehens der Sprache, die die Geschichte spricht, im Mittelpunkt, was auch von der Bedeutung bezeugt wird, die – wie die Leser des Philosophen sehr gut wissen – das Thema des Verstehens in seinem Werk einnimmt. Dieses Thema erfüllt im wesentlichen die Forderung nach der Ermittlung einer Beziehung zwischen der psychologischen Grundlage des Lebens (das umfassende und gut gegliederte Netz der Erlebnisse) und der Objektivität der geschichtlichen Welt. Die Analyse des Lebens und der Formen seiner Objektivierung (vor allem in den Sprachen der Kunst, der Religion und des Rechts) ver-

¹⁶ Vgl. *Dilthey*, Einleitung in die Geisteswissenschaften (wie Anm. 6) XVIII.

¹⁷ Ebd. XVIII–XIX.

läßt das sich in Auflösung befindende Gebiet der Philosophie der idealistischen Geschichte und der positivistischen Soziologie. Dabei verzichtet sie jedoch nicht auf ihre besondere Wissenschaftlichkeit (andernfalls würde man den Sinn des Projekts einer Gründung der Geisteswissenschaften nicht verstehen). Das von Dilthey vorgeschlagene Wissenschaftlichkeitsmodell ist im Leben selbst enthalten und kehrt den traditionellen Prozeß um, der vom System zum Leben führt. Die Analyse des Lebens – schreibt Dilthey in einem der Projekte zur Fortsetzung von „Der Aufbau“ – hat zu ihrer Realität „die ganze Extension der gesellschaftlich-geschichtlichen Welt in der ganzen Intensität des anthropologischen Wissens“¹⁸. Das bedeutet, daß, wenn die Geschichte durch die Objektivierungen des Lebens spricht (und somit interpretiert werden kann) – ein regelrechter „objektiver Geist“, der sich sowohl in der politischen Gemeinschaft äußert als auch in den Kultur- und Beziehungssystemen –, es jedoch formaler und kategorialer Elemente bedarf, die dazu dienen, die psychologischen und logisch-kognitiven Strukturen zu bestimmen und zu interpretieren, innerhalb derer sich die geschichtlich-gesellschaftliche Welt organisiert. Was in der Geschichte spricht, ist – wie Vico schon vorbildhaft gezeigt hat – vor allem die politische Welt. „Die geistige Aneignung der Welt, Sprache und Zeichen“ – hat Trabant geschrieben – „und die gesellschaftliche Organisation sind zwei Seiten desselben Prozesses. Die sprachliche Wende der Philosophie ist also auch eine sprachliche Wende der Politik.“¹⁹

So kann Dilthey dank der offenen und zweideutigen Beziehung zwischen Leben und Formen (besonders den Formen der Geschichtswissenschaft) den traditionellen Begriff der Totalität bewußt berichtigen, da die Forderung, die geschichtliche Welt als ein Ganzes darzustellen, sich nicht mehr auf die begriffliche Abstraktion und ein ontologisches Prius stützt, sondern auf den Sinn und die Bedeutung der gemeinsamen Elemente, die eine geschichtliche Epoche kennzeichnen, deren Sprache, im weiteren Sinn, wieder einmal vom Leben ausgehend interpretiert werden muß. Aber das Leben ist – wie gesagt – keine unterschiedslose und vorausgesetzte Totalität. Es besteht darin, daß es in den grundlegenden Strukturen des menschlichen Wesens erkennbar wird: Wertsetzung, gegenständliches Auffassen, Zweckbestimmung und Regelgebung²⁰. Angesichts des Begriffs des Wirkungszusammenhangs glaubt Dilthey, daß die Widersprüche zwischen dem einzelnen Element des Erlebnisses und dem Allgemeinen der Totalität der geschichtlichen Welt auf ein Minimum reduziert werden können. Das Leben als Zusammenhang bedeutet, daß jeder Moment des Erlebens nicht nur die Gesamtheit von Wissen, Wert und Zweck in sich enthält, sondern selbst zum Modell des Verstehens des geschichtlichen Verlaufs wird. Somit wird die geschichtlich-philosophische Hermeneutik Diltheys, die auf der Beziehung Erleben/Verstehen begründet

¹⁸ Vgl. *Dilthey*, Plan der Fortsetzung zum Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften, in: *Gesammelte Schriften*, Bd. VII (Stuttgart, Göttingen 1968) 276.

¹⁹ Vgl. *Trabant*, *Sprache der Geschichte* (wie Anm. 5) 47.

²⁰ Über „die Arten der strukturellen Beziehung“ und über den ganzen „Strukturzusammenhang des Wissens“ hält sich Dilthey bekanntermaßen lange in den Studien zur Grundlegung der Geisteswissenschaften auf, in: *Gesammelte Schriften*, Bd. VII (wie Anm. 18) 23 ff.

ist, zugleich theoretische Hypothese der Vermittlung zwischen Leben und Geschichte und methodisches Paradigma für das Verstehen und die Erzählung der Tatsachen. „Die Grundform des Zusammenhangs entsteht so in dem Individuum, das Gegenwart, Vergangenheit und Möglichkeiten der Zukunft zu einem Lebensverlauf zusammennimmt. Dieser Lebensverlauf kehrt dann in dem geschichtlichen Verlauf wieder, dem die Lebenseinheiten eingeordnet sind. Indem von dem Zuschauer eines Ereignisses weitere Zusammenhänge gesehen werden oder ein Bericht sie erzählt, entsteht die Auffassung geschichtlicher Begebenheiten.“²¹

Die Sprache der Geschichte, im Sinn des subjektiven und objektiven Genitivus, bewegt sich also für Dilthey im notwendigen Schwanken zwischen Leben und Formen, zwischen Erlebnis und Verstehen, zwischen der Intuition des geschichtlichen Verlaufs und seiner Zurückführung auf Wissen, Werte und moralische Regeln. Das individuelle Dasein bleibt die begründende Tatsache, aber die Mechanismen des geschichtlichen Verstehens tragen dazu bei, die Begrenzung des Erlebnisses zu überwinden, da die Geschichte nicht durch die einzelnen Individualitäten spricht, sondern die Sprachen der Gesellschaft, der Religion, des Rechts und der Kunst permanent ausarbeitet und vervollkommen. „Der einzelne Mensch in seinem auf sich selber ruhenden individuellen Dasein ist ein geschichtliches Wesen. Er ist bestimmt durch seine Stelle in der Linie der Zeit, seinen Ort im Raum, seine Stellung im Zusammenwirken der Kultursysteme und der Gemeinschaften. Der Historiker muß daher das ganze Leben der Individuen, wie es zu einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Ort sich äußert, verstehen. Es ist eben der ganze Zusammenhang, der von den Individuen, sofern sie auf die Entwicklung ihres eigenen Daseins gerichtet sind, zu Kultursystemen und Gemeinschaften, schließlich zu der Menschheit geht, der die Natur der Gesellschaft und der Geschichte ausmacht. Die logischen Subjekte, über die in der Geschichte ausgesagt wird, sind ebenso Einzelindividuen wie Gemeinschaften und Zusammenhänge.“²²

Der hermeneutische Historismus Diltheys ist, meines Erachtens, nicht in einem vereinfachenden Sinn des Schaffens eines verfeinerteren methodischen Instruments für die geschichtliche Erkenntnis zu verstehen (auch wenn diese Tatsache nicht zu vernachlässigen ist), sondern im eminent philosophischen Sinn einer Hermeneutik des Lebens, die auf der unumgehbaren Dialektik Geschichte-Formen gegründet ist. Diese Hermeneutik findet ihr bevorzugtes Gebiet im radikalen Problemendenken der Relativität der geschichtlichen Zeit, aber ihre Gegenstände sind – mehr als einzelne Tatsachen oder zerstreute Fragmente der Realität – die bedeutungsvollen Zusammenhänge zwischen den Lebenswelten (des Gedankens, des Willens und der Handlung). Es sind Zusammenhänge, die ständig der Dynamik der Interpretationen ausgesetzt sind. Wenn auch die ursprüngliche Realität der Erlebnisse sich in ihrer unbeständigen Wandelbarkeit zeigt (die es vermeidet, die Tatsachen in der statischen Starrheit der Vergangenheit zu betrachten), so erlaubt doch das Verstehen, die Begrenzung der inneren Erfahrung zu überwinden,

²¹ Vgl. Dilthey, *Der Aufbau der geschichtlichen Welt* (wie Anm. 12) 156.

²² Ebd. 135.

die dem Individuum „ein weites Reich von Möglichkeiten öffnet, die in der Determination seines wirklichen Lebens nicht vorhanden sind“²³.

Mit diesen grundlegenden Prämissen wird nun verständlich, daß sich mit Dilthey – besonders in den Philosophien der Sozialwissenschaften und der geschichtlich-anthropologischen Wissenschaften des späten 20. Jahrhunderts – der bedeutende Zusammenhang zwischen der nicht objektivierbaren Seite des Lebens und den Formen des geschichtlichen Wissens entwickelt hat. Der individuelle Gesichtspunkt verschwindet nicht in der Objektivität der Struktur, sondern rechtfertigt und erweitert sich in der Einsicht, daß auch die Form zur allgemeinen Lebenserfahrung gehört, die für Dilthey keine bequeme und abstrakte philosophische Formel ist, sondern die Gesamtheit der Behauptungen und der Grundsätze, die „in irgendeinem zueinandergehörigen Kreise von Personen sich bilden und ihnen gemeinsam sind“. Ihr Kennzeichen liegt eben in der Tatsache – wie Dilthey klar schreibt –, „daß sie Schöpfungen des gemeinsamen Lebens sind. Und sie betreffen ebenso sehr das Leben der einzelnen Menschen als das der Gemeinschaften. In der ersteren Rücksicht üben sie, als Sitte, Herkommen und in der Anwendung auf die einzelne Person als öffentliche Meinung, kraft des Übergewichtes der Zahl und der über das Einzelleben hinausreichenden Dauer der Gemeinschaft eine Macht über die Einzelperson und deren individuelle Lebenserfahrung und Lebensmacht, welche dem Lebenswillen der Einzelnen in der Regel überlegen ist.“²⁴ Aber das bedeutet sicher nicht, daß Dilthey auf eine geschichtliche und relativistische Auffassung des Lebens verzichtet, deren begründende kategoriale Determination die Zeitlichkeit bleibt. Somit gestattet es, wie ich an anderer Stelle geschrieben habe, „diese Erkenntnis/Wissenschaft des Lebens, die in den Fluß der Zeitlichkeit eintaucht, die Sandbänke des Nihilismus, der schwachen Kapitulation gegenüber dem unbedeutenden Fragment und der bloßen Registrierung von zerstreuten Splittern der Krise zu vermeiden, aber auch, der scheinhaften funktionalen und systematischen Rekonstruktion des Wissens in einer neuen und trostbringenden rationalen Ordnung zu entgehen“²⁵.

Hier könnte ich diese unvollständige Reflexion mit der Behauptung abschließen, daß die Sprache der Geschichte und der Geisteswissenschaften im allgemeinen für Dilthey die Sprache des Lebens ist. Angesichts dessen, was ich versucht habe aufzuzeigen, ist eine derartige Behauptung nicht in dem vereinfachenden Sinn zu verstehen, daß jedes geschichtliche Phänomen auf die ursprüngliche Erfahrung des Lebens zurückgeführt wird, und auch nicht in dem Sinn, daß das Interpretationsmodell des romantischen Vitalismus erneut vorgeschlagen wird. Das Leben wird zum Gegenstand der Geschichte und der Geisteswissenschaften nur, „sofern menschliche Zustände erlebt werden, sofern sie in Lebensäußerungen zum Ausdruck gelangen und sofern diese Ausdrücke verstanden werden. Und

²³ Vgl. *Dilthey*, Plan der Fortsetzung (wie Anm. 18) 215.

²⁴ Vgl. *Dilthey*, Der Aufbau der geschichtlichen Welt (wie Anm. 12) 132 f.

²⁵ Vgl. G. Cacciatore, *Ermeneutica della vita e forme della scienza storica*, in: *Vita e forme della scienza storica. Saggi sulla storiografia di Dilthey* (Napoli 1985) 44.

zwar umfaßt dieser Zusammenhang von Leben, Ausdruck und Verstehen nicht nur die Gebärden, Mienen und Worte, in denen Menschen sich mitteilen, oder die dauernden geistigen Schöpfungen, in denen die Tiefe des Schaffenden sich dem Auffassenden öffnet, oder die beständigen Objektivierungen des Geistes in gesellschaftlichen Gebilden, durch welche die Gemeinsamkeit menschlichen Wesens hindurchscheint und uns beständig anschaulich und gewiß ist: Auch die psychophysische Lebenseinheit ist sich selbst bekannt durch dasselbe Doppelverhältnis von Erleben und Verstehen, sie wird ihrer selbst in der Gegenwart inne, sie findet sich wieder in der Erinnerung als ein Vergangenes; aber indem sie ihre Zustände festzuhalten und zu erfassen strebt, indem sie die Aufmerksamkeit auf sich selber richtet, machen sich die engen Grenzen einer solchen introspektiven Methode der Selbsterkenntnis geltend: Nur seine Handlungen, seine fixierten Lebensäußerungen, die Wirkungen derselben auf andere belehren den Menschen über sich selbst; so lernt er sich nur auf dem Umweg des Verstehens selber kennen.“²⁶ Angesichts dieser Darstellung glaube ich, daß man Dilthey endgültig von einem allzu oft gebrauchten Bild vitalistischer und irrationalistischer Art befreien kann, wenn man einerseits bedenkt, daß das gleiche System der Geisteswissenschaften als ein im verstehenden Zusammenhang des Lebens verwurzeltes Element betrachtet wird, und andererseits, daß sich die ursprüngliche Realität des Erlebnisses allmählich in einem beständigen Vermittlungsprozeß erweitert, der auf die Verstehensakte der Bedeutung gegründet ist. „Die geschichtlichen Gebilde, die Wirtschaftssysteme, die Rechtsordnungen und die Sprachstrukturen beruhen nicht auf einer verständnismäßigen Erfindung; es geht vielmehr um Tatsachen, die immer eine Beziehung zwischen einer „äußeren sinnlichen Seite“ und einem Moment enthalten, das vom Verstehen der Objektivierungen dargestellt wird, die nicht auf den rein psychologischen Aspekt begrenzt werden können, da diese Objektivierungen „eine eigene Struktur und Gesetzmäßigkeit“²⁷ besitzen.

Es ist daher nicht möglich, die unauflösbare Beziehung der geschichtlichen Welt und der Lebenserfahrung aufzuspalten. Die geschichtliche Erkenntnis selbst ist nichts anderes als die Wechselwirkung zwischen der unmittelbaren Erfahrung der persönlichen Lebensbedingungen und den umfassenden Systemen der Kultur und der Gesellschaft. Aber erst durch das endgültige Erkennen der Zugehörigkeit zu einer gleichen geschichtlichen Natur dessen, was unmittelbar in der persönlichen Individualität erlebt wird, und dessen, was in der Erfahrung des Anderseins verstanden wird, ergibt sich diese Wechselwirkung. „Die Sprache, in der ich denke, ist in der Zeit entstanden, meine Begriffe sind in ihr herangewachsen. Ich bin so bis in nicht mehr erforschbare Tiefen meines Selbst ein historisches Wesen. Da tritt nun das erste bedeutsame Moment für die Lösung des Erkenntnisproblems der Geschichte auf: Die erste Bedingung für die Möglichkeit der Geschichtswissenschaft liegt darin, daß ich selbst ein geschichtliches Wesen bin, daß

²⁶ Vgl. Dilthey, *Der Aufbau der geschichtlichen Welt* (wie Anm. 12) 86 f.

²⁷ Vgl. Cacciatore, *Ermeneutica* (wie Anm. 25) 48. Für die Verweise auf Diltheys Texte vgl.: *Der Aufbau der geschichtlichen Welt* (wie Anm. 12) 84 ff.

der, welcher die Geschichte erforscht, derselbe ist, der die Geschichte macht. Die allgemeingültigen synthetischen Urteile der Geschichte sind möglich. ... Im Erleben ist die Totalität unseres Wesens. Eben dieselbe bilden wir im Verstehen nach. Hier ist zunächst das Prinzip der Verwandtschaft der Individuen untereinander gegeben.“

Das sichtlich relativistische Ergebnis, zu dem die Überzeugung verurteilt zu sein scheint, mit der Dilthey seinen Aufsatz abschließt – „das historische Bewußtsein von der Endlichkeit jeder geschichtlichen Erscheinung, jedes menschlichen oder gesellschaftlichen Zustandes, von der Relativität jeder Art von Glauben ist der letzte Schritt zur Befreiung des Menschen“²⁸ –, löst sich in der vollkommenen Erkenntnis der Möglichkeit eines Lebens des souverän gewordenen Geistes auf, der schließlich von „allen Spinnweben dogmatischen Denkens“ befreit ist. Gegenüber der Anarchie der philosophischen Systeme und der Relativität der Werte macht sich „die Kontinuität der schaffenden Kraft als die kernhafte historische Tatsache“ geltend.

Abschließend möchte ich – auf einer Tagung, die die Sprache der Geschichte zum Thema hat – die Tatsache betonen, daß Dilthey auf seiner letzten, unvollendeten Seite die Erklärung des Zusammenhangs zwischen dem Leben und der Geschichte einer sprachlichen Metapher überläßt: „Wie die Buchstaben eines Wortes haben Leben und Geschichte einen Sinn. Wie eine Partikel oder Konjugation gibt es syntaktische Momente in Leben und Geschichte, und sie haben eine Bedeutung. Suchen des Menschen aller Art gehen ihr nach. Ehedem suchte man, von der Welt aus Leben zu erfassen. Es gibt aber nur den Weg von der Deutung des Lebens zur Welt. Und das Leben ist nur da in Erleben, Verstehen und geschichtlichem Auffassen. Wir tragen keinen Sinn von der Welt in das Leben. Wir sind der Möglichkeit offen, daß Sinn und Bedeutung erst im Menschen und seiner Geschichte entstehen.“²⁹

²⁸ Ebd. 290.

²⁹ Ebd. 291.